



## Psychoanalyse

# Identitätsentwicklung – das „kleine Stück des Realen“

Entwicklungspsychologie und Subjekttheorie gelten als nur mühevoll miteinander vereinbar. Im Gefolge der psychoanalytischen Theoriebildung Jacques Lacans lassen sich aber leicht Anknüpfungspunkte finden, die fruchtbare Einsichten zeitigen können.

Text | Götz Egloff, Dragana Djordjevic, Ludwig Janus

**B**ei dem französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan lassen sich nicht nur implizite Vorstellungen von Entwicklung finden, sondern auch konkrete Konzepte. Insbesondere seine in den 1950er-Jahren nahe an Freud entwickelten Überlegungen zu Fantasiebildung und Realität können nach wie vor Geltung beanspruchen. Wenn Identitätsentwicklung auch schwer zu fassen ist, kann eine konstruktivistische Konzeption

davon gewiss sinnvoll sein. „Vollständige“ Identität allerdings ist mit Lacan im Prinzip nicht möglich, da sie immer teilweise äußerlich bleiben muss. Im Folgenden sollen einige relevante Aspekte der Thematik aufgezeigt werden, im Rückgriff auf Komponenten psychischer Register, auf Spiegelungen und die Wirkmächtigkeit des Realen.

### Konstruktivismus und Gehirn

In ihrem Brückenschlag zwischen konstruktivistisch-strukturfunktionaler und neurobiologischer Perspektive haben Goetzmann und Janus (1) folgende Begriffslinien aufgegriffen: das sogenannte Imaginäre, das Bildhafte als Register des Wissens, entwickelt sich aus den Spiegelun-

Institut für pränatale  
Psychologie und Medizin  
Heidelberg: Egloff M. A.,  
Dr. med. Djordjevic,  
Dr. med. Janus

Foto: KulturStock

gen, die das Kleinkind erfährt. Das Symbolische ist mit der Sprache verbunden. Es bleibt aber noch etwas Reales als Nichtrepräsentiertes über. Während das Verhältnis dieser drei Register psychischer Realität zum Körper einerseits nicht vollends geklärt ist, liegt es nahe, dass ein embryonal Reales in Form von nicht-transformierbaren Empfindungen als nicht-aufgehender Überrest verbleibt. Dieser Überrest ist nicht versprachlicht, sondern leiblich und damit in kein Register des Wissens übersetzbar – weder in das Symbolische als sprachliche Ordnung noch in die imaginäre Ordnung der Bilder. Wenn also, wie Lacan formulierte, das Reale die Hauptquelle der Symptombildung ist, so würde ein prä- und perinatal Reales Wirkung auf die Register des Wissens ausüben, sodass hier von einem Phänomenal-Atmosphärischen gesprochen werden kann (2). Emotionales Bewusstsein ist dabei phänomenal zu verstehen, nicht etwa propositional (3).

Wie die Neurowissenschaftler Solms und Panksepp bereits 2012 beschrieben, wird das emotionale, phänomenale Bewusstsein vermutlich ab der 8. Schwangerschaftswoche subkortikal im Hirnstamm generiert, vor allem in der *Formatio reticularis*, im aufsteigenden retikulären Aktivierungssystem (ARAS) und im periaquäduktalen Grau (PAG), das heißt in neuronalen Systemen; es ist nicht auf die Funktion der Großhirnrinde angewiesen. Goetzmann und Janus schlagen somit vor, emotionales Bewusstsein als Phänoreales zu bezeichnen (1).

### Das Subjekt in der Gesellschaft

Der Umstand der Sprachlichkeit bedeutet die Unterbrechung einer Unmittelbarkeit für den Menschen. Es entsteht das sogenannte „Objekt a“ als fantasmatischer Träger einer „unmöglichen Möglichkeit“, nämlich der des Genießens für das Subjekt (4). Genießen als *jouissance* ist als Lustempfindung zu verstehen, die auf ein Objekt gerichtet und mit diesem verbunden ist. Es konstellierte sich also ein Verlust, der „ein Subjekt mit einem Objekt verbindet und dem Begehren eine Grundlage verleiht“ (5). Dass jener Verlust immer eine innerpsychische Auskleidung finden muss, ließe sich als psychische Konstellation bezeichnen, die der Fantasie Einlass gewährt und damit – die gesellschaftliche Anrufung ist immer wirksam – auch anfällig für ideologische Systeme macht.

Für den gesellschaftlichen Kontext bedeutsam ist, dass insbesondere von den an Louis Althusser's Arbeiten orientierten anglophonen Kulturwissenschaften das Axiom der symbolischen Anrufung postuliert wird, die an das Individuum durch die es umgebenden Strukturen gerichtet wird und es damit

zum Subjekt macht. In diesem Zusammenhang stellt die Philosophin Soiland, auf die Arbeiten von Dolar und Žižek hinweisend, klar: „Bei Lacan ist das Subjekt nicht primär Effekt der Übernahme seines symbolischen Mandates, sondern das Korrelat des Überschusses, der bei dieser Anrufung entsteht.“ So betont Mladen Dolar, dass das Objekt a als dieses „kleine Stück des Realen“, das als *jouissance* erst das Subjekt bildet, der eigentliche Brennstoff jedes ideologischen Gebäudes ist, das gleichwohl nicht in dieses integriert werden kann (...).“ (4)

Während also Subjekt und Interaktion, und damit auch Mutter-Kind-Interaktion, einerseits nicht ohne gesellschaftlichen Rahmen gedacht werden können, verbleibt andererseits notwendigerweise eine personale Komponente des Psychischen, die über den engeren interaktionellen Rahmen hinausreicht.

### Das Reale ist nicht ohne Weiteres zugänglich

Das Reale also, gefasst im emotionalen Bewusstsein, ist nicht ohne Weiteres zugänglich. Stattdessen lässt es sich finden in der „(...) axiomatic nature of fantasy“ (6). Gewiss durchdringt jede Anrufung die psychisch-gesellschaftlichen Sphären, doch das Imaginäre, das Bildhafte als Register des vorsprachlichen Wissens, das den frühen Spiegelungen entstammt, bildet allein eben nicht das Subjekt. Soiland stellt hierzu fest: „Die mit dem Konzept der ideologischen Anrufung einhergehende und für die Althusser-Rezeption konstitutive Gleichsetzung von Subjektivierung und Imaginärem, welche auch das deutschsprachige Lacan-Verständnis prägt (...), ist (...) nicht mit Lacans eigenem Subjektverständnis vereinbar“ (4).

Entscheidend für unsere Überlegungen ist, dass die ideologische Anrufung in der Subjektwerdung nicht aufgeht. Daher ist auch die Annahme, dass die Veränderung der Anrufung, ohne auf bereits bestehende Mentalitäten Rücksicht zu nehmen, zu besseren Lebensverhältnissen führt, mindestens fragwürdig. Denn auf dem „kleinen Stück des Realen“, so äußerlich es auch bleiben mag, bauen ganze Gesellschaften auf. Wenn auch die „bewusstlose Erzeugung“ individueller und kollektiver „Institutionen“ im Schellingschen Sinne mittels „Anamnesis“ (auch wissenschaftstheoretisch) berücksichtigt werden muss, kann das durchaus wünschenswerte Ansinnen, mittels neuer normativer Setzungen zu Verbesserungen der *conditio humana* zu gelangen, mindestens unter ungünstigen Umständen in ihr Gegenteil führen. Allgemeiner psychoanalytisch gesprochen, ist mindestens von Diskursverschiebungen (7) auszugehen, die neue Herrschaftsdiskurse hervorbringen können. Allzu oft dürfte daher gelten: Ändert sich eines, so ändert sich alles.

### Phylogenese in der Ontogenese

Der Brennstoff jedes ideologischen gesellschaftlichen Gebäudes ist jenes „kleine Stück des Realen“, das als Phänoreales in Erscheinung tritt. Es ist hochemotional und bildet das – instabile – Subjekt, entzieht sich ihm gleichermaßen und bleibt weitgehend unverfügbar. Zudem, im Gegensatz zum Tier, ist beim Menschen schon das Verhältnis zur Natur gewissermaßen fehlerhaft, oder: verändert [„*altéré*“], wie Lacan 1966 bemerkt, nämlich „durch eine gewisse Dehiszenz des inneren Organismus,

durch eine ursprüngliche Zwie-tracht (...), die sich in den Anzeichen von Unzufriedenheit und körperlicher Koordinationsstörung in den ersten Monaten des Neugeborenen zeigt. Die objektive Begründung der anatomischen Unvollkommenheit des Pyramidensystems (...) bestätigt diese Ansicht, die wir als Erzielung einer echten spezifischen Frühgeburt beim Menschen formulieren“ (8, 9).

Dabei werden prä-, peri- und postnatale Erfahrungen im prozeduralen Gedächtnis gespeichert, die nicht erinnerbar sind und höchstens vergegenwärtigt werden können (10). Diese Entwicklungslinien hat Janus gründlich ausgearbeitet (11); ebenso weist er hin auf die an MacLean orientierte phylogenetische Entwicklung der einzelnen Hirnregionen von den Basalganglien über das limbische System zum Neocortex als phylogenetisch jüngstem Teil des Cortex cerebri (10). Die evolutio-

bekommt eine weiter reichende Dimension, wenn nämlich, wie Sami-Ali formuliert, über die frühen Spiegelerfahrungen der „imaginäre Raum“ eröffnet wird (9, 3). Doch die Gefahr des fragmentierten Körpers, den Lacan als „corps morcelé“ bezeichnete, bleibt bestehen, und das obwohl frühe Spiegelungen durchlaufen wurden (3). Einfallstor dafür kann das Bildhafte im Sinne des Medialen beziehungsweise des Nichtobjektalen sein, mittels dessen eine Leere gefüllt, ein Verlust kompensiert werden soll; ähnlich so wie Schmerz als Organisator eines Proto-Selbst fungieren kann. Das Auferlegen von Schmerz, von Morgenthaler einst als „perverse“ psychische Lösung konzipiert, dient dem Füllen eines Nichts, da Leere unaushaltbar wäre (3); es hat eine Plombenfunktion. Dieser Mechanismus kann analog als Verlust des Verlusts, der ein Subjekt mit einem Objekt verbindet, also als Verlust des notwendigen Mangels, der hin zum Begehren führt, verstanden werden (14).

### Phänomene von Depersonalisation

Hier ist gerade im Rahmen depressiv-körperlicher Symptomatik an Phänomene von Depersonalisation zu denken, die im Versuch des Zusammenhaltens des fragmentierten Körpers bestehen, was zeichentheoretisch auf das Streben nach Repräsentation hinweist. Jene körperliche Symptomatik im Rahmen einer Depression (15, 16) zeigt die Durchlässigkeit der Innen-Außen-Grenze (15), die die mediale, postmoderne Gesellschaftsformation in der Fragmentierung anbahnt (17), und zwar auch nach er-

---

## „Bei Lacan ist das Subjekt nicht primär Effekt der Übernahme seines symbolischen Mandates, sondern das Korrelat des Überschusses, der bei dieser Anrufung entsteht.“

Tove Soiland, Philosophin

---

näre Hirnentwicklung hinterlässt ihre Spuren, indem „die anfängliche Lebenszeit noch von den Modalitäten der stammesgeschichtlichen alten Teile, dem amphibischen Stammhirn und dem Mittelhirn aus der Säugtierzeit bestimmt ist“ (10). Betrachtet man zudem die hirne physiologische Anfälligkeit für „structural malfunction“ im Rahmen von neuronaler Migration (12, 13), wird deutlich, wie anfällig diese Strukturen über den gesamten Schwangerschaftsverlauf hinweg sind.

Was in der Affektregulation zwischen Mutter und Säugling Wirkung zeigt, nämlich die Affektspiegelung, geht über „blo- ße“ Affektregulation hinaus. Sie

folgt dem Durchlaufen früherer Spiegelungen. Die Philosophin Godinic weist in ihrer Analyse des Medienzeitalters auf Ähnliches hin (18, 19); die klinische Relevanz dürfte auf unterschiedlichen Ebenen erscheinen (20). Damit einher geht zumeist der starke Kontrast eines patienten-seits gedrückt-emotionalen Erlebens bei gleichzeitig lebhafter Sprache mit ihren oft reichhaltigen Schilderungen (15).

Diese Symptomatik liegt jenseits der „klassischen“ Depression. Da sich eine gesellschaftliche Bewegung erkennen lässt, in der Identität fragiler wird, Identitätsfragen gesellschaftlich wichtiger und gleichzeitig zunehmend für die Konsumökonomie nutzbar gemacht werden, gilt es, das emotionale Bewusstsein, das sich als Phänoreales aus einer anthropologischen Konstante speist, als grundlegenden Dreh- und Angelpunkt des Subjekts zu begreifen, um nicht nur diagnostisch und therapeutisch, sondern auch gesellschaftlich einen klaren Blick zu bekommen. Denn das „kleine Stück des Realen“ braucht keine „vollständige“ Identität des Subjekts, um wirksam zu sein. ■



Literatur  
<http://daebl.de/lit0824>

Zusatzmaterial PP 8/2024, zu:

Psychoanalyse

# Identitätsentwicklung – das „kleine Stück des Realen“

Entwicklungspsychologie und Subjekttheorie gelten als nur mühevoll miteinander vereinbar. Im Gefolge der psychoanalytischen Theoriebildung Jacques Lacans lassen sich aber leicht Anknüpfungspunkte finden, die fruchtbare Einsichten zeitigen können.

Text | Götz Egloff, Dragana Djordjevic, Ludwig Janus

## Literatur

- Goetzmann L, Janus L: Das Pränatale als eine Hintergrund-Dimension des Realen. *Y – Zschr atop Denken* 2023; 3 (6): 1–25.
- Goetzmann L, Ruettner B, Siegel AM: On the phenomenality of thought: the nature of thinking, and the corresponding physical mechanisms. *Eur J Psychoanal* 2024; im Druck.
- Krause R, Goetzmann L, Ruettner B, Siegel AM: Bodily pain as an organiser of the early self: apropos a series of seven typical cases. *London J Medical Health Res* 2023; 23 (10): 15–25.
- Soiland T: Lacan und Marx: Das Subjekt und die Ideologie. *Widerspruch* 2013; 32: 140–54.
- Michels A: Zur Genealogie von klein a. In: Hofstadler B, Pfaller R (eds.): *Sigmund Freud: Gruss an Ruhs. After you get what you want, you don't want it.* Frankfurt: S. Fischer 2016; 98–114.
- Fink B: *Fantasies and the Fundamental Fantasy: an Introduction.* In: Fink B: *Against Understanding. Vol. 2: Cases and Commentary in a Lacanian Key.* New York: Routledge 2014; 39–52.
- Töpfer NF: Die Corona-Pandemie und der hysterische Diskurs nach Lacan. *Forum Psychoanal* 2022; 38 (1): 89–102.
- Lacan J: *Schriften. Bd. 1. Olten/Freiburg: Walter 1973 [1966]; 66.*
- Egloff G, Djordjevic D: Pre- and postnatal psychosomatics in the social context. In: Egloff G, Djordjevic D (eds.): *Pre- and Postnatal Psychology and Medicine.* New York: Nova Science 2020; 141–98.
- Janus L: Sozio- und Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse – ein Schwanken zwischen Innovation und Verleugnung. In: Martin R, Jänchen van der Hoofd B, Schäfer G (eds.): *Entwicklung und Veränderung. Gießen: psychosozial* 2023; 287–305.
- Janus L: Die psychologische Dimension von Schwangerschaft und Geburt. *gyn – Prakt Gynäkol* 2024; 29 (2): 115–29.
- Linderkamp O, Linderkamp DB: Prenatal structural brain development: genetic and environmental determinants. In: Evertz K, Janus L, Linder R (eds.): *Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology.* Cham: Springer 2021; 19–32.
- Linderkamp O: Fetal brain development. In: Egloff G, Djordjevic D (eds.): *Pre- and Postnatal Psychology and Medicine.* New York: Nova Science 2020; 121–40.
- Egloff G: Violence prevention and beyond – theses on the spirit of terrorism. *Egypt J Forens Sci* 2015; 5 (3): 75–81.
- Bürgy M: Zur Differenzialdiagnostik der Depersonalisationsergebnisse. *Nervenarzt* 2012; 83 (1): 40–8.
- Kraus A: Phenomenologic analysis of somatic symptoms in melancholia. *Encéphale* 1995; 21 (7): 11–5.
- Egloff G: Psychopathologie der Postmoderne – zu Bulimia und Anorexia nervosa. *Y – Zschr atop Denken* 2024; 4 (5): 1–27.
- Godinic D: Affirmation of the Psychological Role of Media in the Processes of Western Indoctrination. *Filozofska Istraživanja* 2019; 39 (1): 135–58.
- Egloff G: Im Zeitalter der Bilderwelt: Angst in der Hyperrealität. In: Reiss H, Janus L, Kurth W (eds.): *Identität in der Moderne – die Bilderwelt der Medien und der kollektiven Selbstbilder.* Heidelberg: Mattes 2023; 105–34.
- Djordjevic D, Egloff G: Frühe Kindheit: Intuitive Elternkompetenzen fördern. *Deutsches Ärzteblatt PP* 2016; 15 (2): 68–9.